

Amts- und Anzeigebblatt

für den

Erscheint
wöchentlich drei Mal und
zwar Dienstag, Donner-
stag und Sonnabend. In-
sertionspreis: die Kleinsp.
Zeile 10 Pf.

Bezirk des Amtsgerichts Eibenstock
und dessen Umgebung.

Abonnement
viertelj. 1 M. 20 Pf. (incl.
Illustr. Unterhaltbl.) in der
Expedition, bei unsern Bo-
ten, sowie bei allen Reichs-
Postanstalten.

Verantwortlicher Redakteur: E. Hannebohn in Eibenstock.

N. 12.

41. Jahrgang.

Sonnabend, den 27. Januar

1894.

Zum Kaisertag.

Gott segne Dich! So bringen heute
Wir Dir des Dankes stillen Zoll.
Es geht die Lippe grüßend über,
Davon das Herz ist übervoll.
Wir grüßen Dich, o Herr und Kaiser,
So treu und so herzlichlich,
Wir weihen Dir an Deinem Tage
Den besten Wunsch: Gott segne Dich!

Gott segne Dich mit seiner Fülle,
Er rüste Dich mit seiner Kraft,
Er wehre jedes Feindes Drängen,
Der haßerfüllt im Finstern schafft.
Er mehre Deines Volkes Frieden,
Daß Lieb' und Eintracht küssen sich,
Er sei Dir nah in allen Stunden,
In Glück und Leid! Gott segne Dich!

Die Gattin, die mit Marthas Sorge
Des Hauses Glanz und Schöne mehrt,
Die stille mit Marias Sinne
Dem Leide lindernd, helfend wehrt,
Die kleinen Zweiglein, die verheißend
Und jugendfrisch entfalten sich,
Die Deine und des Landes Hoffnung,
Gott segne sie! Gott segne Dich!

Und will's uns manchmal bange werden
In dieser Tage wirrem Streit:
Der ob den Wolken machtvoll waltet,
Der ist uns nahe allezeit.
Wie einst auf Galiläens Meere
Vor seinem Drang der Sturm entwich,
So banne er die finstern Wetter
Mit starkem Wort! Gott segne Dich!

Du kennest ihn, den Herrn der Herren,
Und hast Dich stets zu ihm bekannt,
In dunkeln, wie in lichten Tagen
Dein Auge treu ihm zugewandt.

Wer Gott nicht läßt, ist nie verlassen!
Das Wort bleibt unerschütterlich.
Dram bringen wir an Deinem Tage
Nur einen Gruß: Gott segne Dich!

2. öffentliche Sitzung des Stadtverordneten-Collegiums

Montag, den 29. Januar d. Js., Abends 8 Uhr
im Rathhaussaale.

Eibenstock, den 26. Januar 1894.

Der Stadtverordneten-Vorsteher.
Wilhelm Dörffel.

Tagesordnung:

- 1) Bericht über Revision der Stadtkasse.
 - 2) Ministerial-Berordnung, die Verwendung des 1892er Sparlaffenreingewinns betreffend.
 - 3) Beschluffassung über den von der Ortstrankenkasse für Textilindustrie u. z. zu fordernden Mietzins.
 - 4) Freihändiger Anlauf von Gasactien.
 - 5) Neues Statut für die Dienstboten-Krankenkasse.
 - 6) Herstellung der Straßen im Crottensee.
 - 7) Herstellung der Berg-, Wiesen- und Südstraße.
 - 8) Rathsantrag, die Säkularisation des alten Friedhofs betreffend.
- Hierauf geheime Sitzung.

Bekanntmachung.

An Stelle des freiwillig von seinem Amte zurückgetretenen Herrn Kaufmanns Oskar Rinne ist heute

Herr Kaufmann Paul Meyer hier

als Obergangsführer der städtischen Pflichtfeuerwehr von dem unterzeichneten Stadtrath verpflichtet und eingewiesen worden.

Eibenstock, den 26. Januar 1894.

Der Rath der Stadt.

Dr. Körner.

Hans.

Bekanntmachung,

die Lieferung von Straßenbaumaterialien betreffend.

Die Lieferung und Anfuhr von

761,5 cbm. harten Schottersteinen,

entweder Grünsteine II. oder Granitsteine I. Sorte, sowie

299,75 cbm. Sand

zu den diesjährigen Straßenherstellungen soll bereits jetzt an einen oder mehrere Unternehmer in Accord vergeben werden.

Es sind erforderlich:

a. für die Bachstraße

45 cbm. Schottersteine, 15 cbm. Sand,

b. für die Haberleithe

60 cbm. Schottersteine, 20 cbm. Sand,

c. für die Schulstraße

16 cbm. Schottersteine, 13 cbm. Sand,

d. für die Südstraße

5 1/2 cbm. Schottersteine, 3 cbm. Sand,

e. für den Postplatz

31 cbm. Schottersteine, 7,75 cbm. Sand,

f. für die Poststraße

39 cbm. Schottersteine, 13 cbm. Sand,

g. für die Forststraße, Neugasse und den Albertplatz

132 cbm. Schottersteine, 24 cbm. Sand,

h. für die obere und untere Crottenseeirstraße

168 cbm. Schottersteine, 72 cbm. Sand,

i. für die Mohren-, Feld- und Albertstraße

265 cbm. Schottersteine, 132 cbm. Sand.

Die Anfuhr hat sofort zu beginnen und ist thunlichst bald zu Ende zu führen.

Die näheren Bedingungen der Lieferung liegen in unserer Rathregistratur zur Einsichtnahme aus.

Angebote sind versiegelt und mit entsprechender Aufschrift versehen bis

zum 31. d. Ms.

bei dem unterzeichneten Stadtrath einzureichen.

Eibenstock, den 20. Januar 1894.

Der Rath der Stadt.

Dr. Körner.

Hans.

Bekanntmachung,

Die Reichs- und Landesgesetze werden seitens des Stadtraths fernerhin nicht mehr durch das Amtsblatt, sondern durch Anschlag im Eingange des Rathhauses veröffentlicht.

Eibenstock, den 24. Januar 1894.

Der Rath der Stadt.

J. V.: Stadtrath Landrock.

Hans.

Einladung.

Den Geburtstag Sr. Majestät Kaiser Wilhelms II. gedenkt die hiesige Schule durch eine Feier zu begehen, die Sonnabend, den 27. Januar 1894, Vormittag von 10 Uhr an in der Turnhalle abgehalten werden soll.

Zur Teilnahme hieran wird hierdurch ergebenst eingeladen.

Schule Eibenstock,

den 23. Januar 1894.

Dennhardt.

Zum siebenundzwanzigsten Januar.

Der Geburtstag des Kaisers bringt einen Feiertag in das gewöhnliche Getriebe des Tages. Wie das Haus den Geburtstag des Vaters begeht, indem die Mannigfaltigkeit der Familienglieder sich zur Einheit der Wünsche und Hoffnungen zusammenschließt, so empfindet das Vaterland die Bedeutung eines Tages, der für jeden Stand seine hohe Wichtigkeit, ja eine weihenolle Bedeutung hat.

Der Kaiser ist der oberste Kriegsherr. Es ist naturgemäß, daß die Armee diesen Tag als einen Ehrentag für sich begehrt. Der Kaiser ist die lebendige Spitze der gesammten Reichs- und Staatsverwaltung. Daher feiern alle Regierenden im Reiche, alle Obrigkeiten und Beamten seinen Geburtstag, indem sie

ihres Theils sich im besonderen Sinne als die Seinen betrachten. Das Bürgerthum ist der Stand des Erwerbens und Erhaltens, des Schaffens und Bildens, der unter dem Schutze der bewaffneten und ordnenden Regierung sein Friedenswerk treibt und im Amte des Herrschers dankbar seine Beschirmung und Sicherheit anerkennt. Das gesammte Volk, welches sich nicht als das Material einer gedankenlos arbeitenden Staatsmaschine, sondern als eine lebendige Gemeinschaft denkender und fühlender Wesen betrachtet und empfindet, verlangt mehr, als den wesenlosen Begriff einer höchsten Obrigkeit über sich zu haben. Der Ausdruck seines freien Gehorsams und seiner liebevollen Ehrerbietung will von einer lebendigen Persönlichkeit aufgenommen und empfunden sein.

Der Kaiser ist es, welchem gegenüber die Vater-

landsliebe ihre persönliche Darstellung gewinnt. Darum ist er es, zu dessen Huldigung die abweichenden und einander sonst überhörenden Stimmen der Parteien am heutigen Tage einhellig zusammenklingen. Nur diejenigen werden diesen Weg nicht finden können, welchen die herrliche Mitgabe für das Erdleben — nämlich die Liebe zum Vaterlande — abhanden gekommen ist, weil sie das heilige Recht der Persönlichkeit weder Gott noch Menschen zugestehen und die lebendigen und belebenden Beziehungen zwischen Himmel und Erde, König und Volk, Mann und Weib, Eltern und Kindern, Besitz und Arbeit theils verleugnen, theils in einen öden Mechanismus verwandeln, der die Welt zum Gefängniß machen müßte.

Wir Andern aber schaaren uns nur um so fester zusammen und begrüßen ihn, der das Banner des

Deutschen Reiches seit mehr als fünf Jahren emporhält, aus vollem Herzen mit dem Zuruf:
Gott segne den Kaiser!

Tagesgeschichte.

— Deutschland. In der gesammten Presse bildet der neuerliche Briefwechsel zwischen dem Kaiser und Bismarck einen Hauptgegenstand der Erörterung. Die rechtsstehenden und mittelparteilichen Blätter sprechen sich hoch erfreut über die Beilegung des Zwistes aus. Was die politische Seite der Sache angeht, so wird sie nur von einzelnen Organen dieser Richtung besprochen. Vermuthungen und Gerüchte über die Folgen der bevorstehenden Zusammenkunft zwischen Kaiser und Altreichskanzler existiren in großer Zahl und in allen Schattirungen der Wahrscheinlichkeit; man könnte damit ganze Spalten füllen.

Nachdem Se. Maj. der Kaiser an den Fürsten Bismarck noch ein zweites huldvolles Handschreiben gerichtet hat, in welchem er nochmals der Freude Ausdruck gab, den Fürsten so bald als möglich in Berlin zu sehen, kommt jetzt die Nachricht von dem Eintreffen des Altreichskanzlers in der Reichshauptstadt. Man schreibt von dort:

Ueber die Ankunft des Fürsten Bismarck wird aus verbürgter Quelle bestätigt, daß sie bestimmt am Freitag Mittag 12 Uhr 55 Min. auf dem Lehrter Bahnhof erfolgt. Dort erwartet der Kaiser den Fürsten und geleitet ihn durch den Weg Unter den Linden ins königliche Schloß. Der Aufenthalt des Fürsten dürfte nur einige Stunden währen, da für ihn die Aufregungen am Geburtstage des Kaisers zu strengend wären. Der König von Sachsen, der kurz vor dem Fürsten eintrifft, wird diesen entweder ebenfalls auf dem Lehrter Bahnhof oder im Schloße begrüßen. — Nach der „Arztg.“ erfolgt die Abreise des Fürsten Bismarck am Freitag Abend 9 Uhr.

Die freudige, begeisterte Aufnahme, welche die Nachricht von der Annäherung des Kaisers an den verdienstlichsten Mitbegründer des Reiches in allen patriotischen Herzen gefunden hat, findet in den Tagesblättern des gesammten Deutschlands und in denen des befreundeten Oesterreichs unzweideutigen und beherzten Ausdruck. Als Stimmungsbild für die Berliner Bevölkerung seien nachfolgende Zeilen, wie wir sie in der „Tgl. Rundsch.“ finden, hier wiedergegeben:

Bismarck kommt! Ich hörte — so schreibt uns ein Mitarbeiter — Dienstag um die vierte Nachmittagsstunde den Ruf zuerst in der Leipzigerstraße. Mit Windebeile pflanzte er sich fort durch die Reichshauptstadt und rief überall die denkbar freudigste Ueberraschung hervor. So eine wohlthuende Erschütterung hat unser in letzter Zeit etwas verstimmtes Volksbewußtsein seit Jahren nicht erfahren, wie gestern Abend. Da konnte man es einmal mit aller herzerquickenden Deutlichkeit erkennen, wie tief und innig unsere Volksseele an dem alten Reden in Friedrichruh hängt. Früher als sonst füllten sich die Kneipen, von der Weißbierbude an, wo der freisinnige Philister am Stammtische politische Weisheit zum Besten giebt, bis zu den großen Restaurants Unter den Linden, in denen die höheren Zehntausend dem Abendschoppen fröhnen. Ueberall nur das eine Gespräch: Bismarck kommt! Wein- und Tabaksteuer und Nothstand schienen begraben zu sein; nur der eine Gedanke war lebendig: Der alte Kanzler will den Kaiser und seine Reichshauptstadt besuchen. Die Zeitungen schwächten ja die herrliche Nachricht etwas ab — aber nie ist ihnen weniger geglaubt worden, als Dienstag Abend. Er wird kommen, er muß kommen! so ging es jubelnd von Mund zu Mund. Es war die beste Vorfeier zu Kaisers Geburtstag, die man sich denken konnte. Unzählige Schoppen sind auf das Wohl des jungen Kaisers und des alten Helben getrunken, und mancher ehrbare Pantoffelheld hat Nachtschicht gemacht, um die langersehnte Bersöhnung gründlich zu feiern. Und ob er kommt oder nicht kommt — ein Willkommenruß ist ihm mit elementarer Gewalt schon entgegengebraust und die Ueberzeugung hat unaustreibbar Platz gegriffen: er muß kommen!

Locale und sächsische Nachrichten.

— Eibenstock. Die Leichtgläubigkeit mancher Leute ist unglaublich. Abermals hat sich ein Bewohner des Erzgebirges, diesmal ein Schönheider, von einem Betrüger um 550 M. dadurch bringen lassen, daß dieser ihm versprochen hat, für die 550 M. das Doppelte an falschem österreichischen Gelde zu schaffen. Natürlich hat er dies nicht geschafft und der, der sein gutes Geld hergegeben, ist dessen auf immer verlustig gegangen. Derartige Betrügereien sind im Erzgebirge schon öfter vorgekommen und immer finden sich wieder Leute, die sich auf so plumpe Weise betrogen lassen. Zu bebauern sind sie nicht, denn sie erhalten mit dem Schaden nur eine gerechte Strafe dafür, daß sie zum Vertriebe falschen Geldes die Hand bieten wollen.

— Eibenstock. Dem Vernehmen nach ist ein Schönheider Kaufmann nach Verübung erheblicher Wechselfälschungen flüchtig geworden.

— Eibenstock. Aus Anlaß des Geburtstages Seiner Majestät des Kaisers werden am Sonnabend,

den 27. Januar die Postschalter wie an Sonntagen (von 8 bis 9 Vorm., 12 Vorm. bis 1 Nachm. und 5 bis 7 Nachm.) offen gehalten werden.

— Eibenstock. Die dem Reichstag zur Beratung vorgelegten Gesetzentwürfe über Einführung eines Quittungs- und Frachtbrieft-Stempels tragen Beunruhigung in weite Schichten der Industriellen und Gewerbetreibenden, sowohl der Groß- als auch der Kleinbetriebe, infolge der dadurch eintretenden materiellen Nachteile, als auch der dadurch dem Wirtschaftsleben aufliegenden Belästigung und Geschäfterschwerung. Der Kaufmännische Verein hier hält es daher für angezeigt, eine Petition gegen diese Gesetzentwürfe einzureichen, und circulirt dieselbe bereits in den beteiligten Kreisen zur Unterschrift.

— Dresden. Eine Ueberraschung ist neuerdings dem sächsischen Landtage durch eine Regierungsvorlage über den Umbau der Dresdener Bahnhöfe bereitet worden. Für diesen Zweck sind bereits im Etat 1890/91 3 Mill. Mark und in dem für 1892/93 10 Mill. Mark eingestellt gewesen. Insgesamt waren die Baukosten anfangs auf 35 Mill. Mark veranschlagt, auf Grund neuerer Anschläge verlangt jedoch die Regierung 53 Mill. Mark. Von diesem Mehraufwande entfallen allein reichlich 7 Mill. Mark auf den Bau eines Hauptpersonnenbahnhofs in Dresden-Alstadt, dessen Kosten ursprünglich 8,965,000 Mark betragen sollten, jetzt aber auf 16,267,000 Mark veranschlagt werden. In den neuen Etat für 1894/95 beantragt die Regierung eine Abschlagszahlung von 20 Mill. Mark einzustellen.

— Leipzig. Der ärztliche Bezirksverein in Leipzig hat unlängst zwei Aerzte, welche sich öffentlich als Anhänger der Sozialdemokratie bekannten, zum freiwilligen Austritt aus dem Bezirksverein aufgefordert, weil sonst diejenigen Aerzte, welche dem Sanitätskorps der Armee angehören, gezwungen seien, ihren Austritt anzumelden. Die beiden sozialdemokratischen Aerzte weigerten sich indessen, und es wurde darauf eine Statutenänderung beschloffen, wonach bei offenkundiger Zugehörigkeit zur sozialistischen Partei die Mitgliedschaft erlischt. Dieser Beschluß ist jetzt dem Ministerium zur Genehmigung unterbreitet worden, gleichzeitig haben aber die beiden Aerzte hiergegen beim Ministerium Protest erhoben. Die ganze Sache begann infolge des Vortrags eines Arztes, wegen dessen er vor ein Ehrengericht gestellt wurde, das ihm „wegen zu scharfer Ausdrücke“ eine Rüge ertheilte. Den beabsichtigten Ausschluß konnte der Bezirksverein indessen als den Statuten zuwiderlaufend nicht durchsetzen. Der andere Arzt, welcher Assistenzarzt zweiter Klasse ist, hat wegen seines offenen Bekenntnisses zur Sozialdemokratie vom Militärkommando den Befehl erhalten, die Uniform nicht weiter zu tragen. Alles Weitere, so wurde ihm mitgetheilt, folge später. Man ist auf den weiteren Verlauf dieser Angelegenheit begrifflicher Weise gespannt.

— Schwarzenberg. Am Montag Abend in der 9. Stunde brannte in Lauter die sogenannte alte Salzmühle im Unterdorf ab. Brandstiftung wird vermutet und ist bereits eine Dienstperson Salzers gefänglich eingezogen worden. — In derselben Nacht nach 12 Uhr wurde in Grandorf das Schnittwarenhändler Schubert'sche Haus unterhalb der Kirche ein Raub der Flammen.

— Delsnig. Die auf Anregung des hiesigen „Hausbesitzervereins“ an die königl. Kreisoberamtschaft zu Zwickau gerichtete Petition um Aufhebung der letzten Stadtverordnetenenergänzungs-Wahl ist abschlägig beschieden worden.

— Klingenthal. Das Kassenbehältniß am Billetschalter des hiesigen Bahnhofes ist, wie am Sonntag früh wahrgenommen wurde, in der Nacht gewaltsam erbrochen und aus demselben etwa 35 Mark gestohlen worden. Der Dieb ist noch nicht ermittelt.

— Am Mittwoch Abend 1/2 10 Uhr brannten in Bernesgrün Wohnhaus und Nebengebäude des Bädermeisters Gustav Meschwitz nieder.

— Der deutsch-soziale Landesverband für das Königreich Sachsen, der am Sonntag in Chemnitz tagte, hat die Gründung eines christlich-deutschen Geschäfts-Adressbuches für das Königreich Sachsen beschloffen. Die Zentrale der deutsch-sozialen Bewegung soll ferner von Leipzig nach Chemnitz verlegt werden. Begründet wurde dieser Antrag mit den letzten unliebsamen Vorkommnissen in Leipzig, die zum Verfall der Bewegung in ihrer Geburtsstätte geführt haben. Dagegen machte die deutsch-soziale Sache in Chemnitz so ungeheure Fortschritte, daß es nur recht und billig sei, die Leitung des Landesverbandes nach Chemnitz zu verlegen. Zum ersten Vorsitzenden des Landesverbandes wurde Fabrikant A. Klemm-Chemnitz (früher Raschau), zum zweiten Biegeleibhaber Peyer-Siegmars bei Chemnitz, zum Schatzmeister v. Freyberg-Chemnitz, zum ersten Schriftführer Kaufmann Triebenbach und zum zweiten Schriftführer Fabrikant Pfeiler-Chemnitz gewählt.

— Nach den Berichten aus turnerischen Kreisen wird die sächsische Turnerschaft bei dem 8. deutschen Turnfest in Breslau von allen deutschen Landesmannschaften am stärksten vertreten sein.

— Zu den Obliegenheiten der Landbriefträger gehört bekanntlich auch die Annahme von Postsend-

ungen auf ihren Bestimmungsgängen. Die Landbriefträger haben zu diesem Zwecke ein Annahmehuch bei sich zu führen, das zur Eintragung der von ihnen unterwegs angenommenen Werth- und Einschreibsendungen, Postanweisungen, gewöhnlichen Pakete und Nachnahmeforderungen dient und nach jedem Bestimmungsgange von einem Beamten der Postanstalt durchgesehen wird. Die Auslieferer können derartige Sendungen entweder selbst in das Annahmehuch eintragen, oder die Eintragung den Landbriefträgern überlassen. Im letzteren Falle muß dem Absender auf Verlangen durch Vorlegung des Buches die Ueberzeugung von der geschehenen Eintragung gewährt werden. Auf diese Weise ist Jedermann in den Stand gesetzt, bei Auslieferung einer Sendung — abgesehen von gewöhnlichen Briefen — durch Vermittelung des Landbriefträgers deren richtige und pünktliche Weiterbeförderung von vornherein sicher zu stellen. Postanweisungsbeträge nehmen die Landbriefträger übrigens nur dann entgegen, wenn ihnen gleichzeitig das ordnungsmäßig ausgefüllte Formular zur Postanweisung mit übergeben wird.

Aus vergangener Zeit — für unsere Zeit.

27. Januar. (Nachdruck verboten.)
Der 27. Januar ist der Geburtstag des allberehnten dritten deutschen Kaisers Wilhelm II., der in diesem Jahre das 35. Lebensjahr vollendet. Mit Stolz blickt an diesem Tage das ganze deutsche Volk auf seinen Herrscher, der es gleich seinen glorreichen Vorfahren in kurzer Zeit verstanden hat, sich die Liebe Aller, auch der anfangs in abwartender Zurückhaltung verharrenden Kreise zu erobern. Sechs Jahre der Regierung Kaiser Wilhelm II. sind es, die jetzt der Erinnerung angehören und blickt man zurück auf diese vergangene Zeit, so kann man nur sagen, daß sie ausgefüllt waren von Arbeit, Mühe und Anstrengungen des kraftvoll in der Blüthe seiner Jahre stehenden Herrschers, aber auch von reichen Erfolgen, die um so höher anzuschlagen sind, als sie auf dem Gebiete des Friedens, der inneren Landes- und Völkerverwaltung errungen worden. Möge es unferm an der Spitze des großen deutschen Reiches stehenden Staatslenker, unserm allberehnten kaiserlichen Herrn vergönnt sein, das hohe Alter seines verblüthen kaiserlichen Ahnen zu erreichen; zum Heil und Segen des Vaterlandes.

28. Januar.
Es ist im Laufe des vergangenen Jahres sehr viel vom Panamakanal die Rede gewesen und es ist auch wohl Mancherlei über die Art und Weise und die Schwierigkeiten des großen Unternehmens geredet und geschrieben worden. Fast noch großartiger aber, weil damals noch jede Erfahrung fehlte, ist der Bau der Eisenbahn, die in einer Länge von 76 Kilometer den Isthmus von Panama durchschneidet. Am 28. Januar 1858 war es, daß die Lokomotive zum ersten Mal von Ozean zu Ozean dampfte. Es seien aus den hochinteressanten Einzelheiten dieses Bahnbauwerkes folgende nur angeführt. Werkzeuge und Eisenbahnbestandtheile, selbst das Holz mußte aus den Unionsstaaten herangeholt, Lebensmittel für die Arbeiter aus den atlantischen Städten beschafft werden; das tropische Klima arbeitete mit raschem Eifer gegen das Unternehmen. Dichte Dschungeln mußten durchgehauen werden, in welchen eine überaus seltene tropische Vegetation fast so rasch wieder aufsproßte, als man sie niederhieb. Das härteste Bauholz verband unter dem Einfluß des Klimas und der Insekten in weniger als einem Jahre; Brücken, Stationsgebäude und Wasserbehälter mußten aus Stein errichtet werden. Aber gefährlicher und bedenklicher für das Gelingen war das pestilenzialische Klima, mit welchem keine Menschenrasse sich vertragen konnte. Die Arbeiter für den Bahnbau, 7000 an der Zahl, wurden unter den verschiedensten Völkern der Erde rekrutirt. Die Afrikaner widerstanden am längsten, nach ihnen kamen die Australier, dann die Europäer, am schnellsten erlagen die Chinesen. Grauenregend war das Geschick dieser Unglücklichen. Während Hunderte sich in der Fieberhitze selbst entleibten, überlebten Andere ihre Leidensgefährten, sie zu tödten. Mit angezündeten Pfeifen setzten sich Andere an den Strand zur Ebbezeit, schwiegend und unbeweglich warteten sie, bis sie die Fluth hinwegspülte. Kenntniß, Kraft und Unerschrockenheit haben schließlich aber doch zum Endsieg im Kampfe mit den feindlichen Naturkräften verholfen.

29. Januar.
Am 29. Januar 1814 kam es zum Gefecht bei Brienne, dem ersten, welches die Allirten Napoleon aus französischem Boden lieferten. Es standen einander 30,000 Preußen und Russen unter Blücher und Sneyenau und 40,000 Franzosen unter Napoleons eigener Leitung gegenüber. Mit Eintritt der Dämmerung schien es, als ob die Verbündeten Sieger seien; plötzlich aber, als bereits die Nacht hereingebrochen war, machten die Franzosen einen neuen Angriff und es entspann sich nun ein erbitterter Kampf um das Schloß, der bis über Mitternacht hinaus dauerte. Der Sieg blieb schließlich unentschieden und wünschten sich die Verbündeten zurück ziehen mußten, so erreichte doch Napoleon seinen Zweck, die Vereinigung Blüchers mit dem österreichischen Heere unter Schwarzenberg zu hindern, nicht. Napoleon, wie Blücher, entgingen Beide an dem Tage nur mit knapper Noth der Gefahr, gefangen genommen zu werden.

Bermischte Nachrichten.

— Die Flasche Wein des Kaisers. Das originelle Geschenk einer Flasche alten Weines, welche der Kaiser dem Fürsten Bismarck als Refonvaleszenztrunk übersandt hat, wird begrifflicher Weise vielfach besprochen, und Mancher mag sich wundern und meinen, eine einzige Flasche Wein sei doch eigentlich kein kaiserliches Geschenk. Und doch liegt in der verhältnißmäßigen Geringsfügigkeit der Gabe — im Uebrigen kann eine Flasche alten Weins aus dem Berliner Hofsteller ein gar löstlich Ding sein — gerade ihr Werth. Eine Flasche Wein schenkt einem Wiedererholenden der Freude, nicht der Herr. In diesem Falle ist entschieden eine Flasche mehr, als ein Faß gewesen wäre, und dem Alten von Friedrichruh ist der edle Tropfen gewiß zu einer rechten Herzenslabung geworden.

— Um das Einbullen des Schnees in die Pferdehufe zu verhüten, benutzte man Strohpuffer, welche man nach der „A.- und G.-Ztg.“ auf folgende Weise herstellt. Man nimmt glattthal-

miges
etwas
fingerbi
starke
theilt d
ein drei
fertig, f
flächen
jedoch
des Gef
durchsto
wird.
der Pu
die Eise
Strohpu
davon
stumpe
geschobe
Frankf
stadt M
evang.,
lich-män
selbe m
der 20er
mustatig
fügbares
auch nur
1000 S
80 Pf.
Gün
Ein f
Zim
in der S
später zu
Erpebitu
Do
sanft
Leiden
im M
wir b
Ei
Zum
und grau
ist das
Nur
aus der
von C.
mißt Nü
lich, ohn
garantirt
Klas S
hochfeines
à 70 Pf.
H
Her
C
Fris
Nar
empfehl
Ein träf
S
zu werden,
Ei

miges nicht mehriges Roggenstroh, welches mit Wasser etwas angefeuchtet wird. Davon nimmt man einen fingerdicken Strohbüschel, bindet diesen an seinem starken Halme mit einem Faden zusammen und theilt dann diesen Büschel in drei gleiche Theile, um ein dreitheiliges Geflecht herzustellen. Ist das Geflecht fertig, so rollt man dasselbe so auf, daß die breiten Flächen aneinander zu liegen kommen, es müssen jedoch gleich beim Beginn des Aufrollens die Lagen des Geflechtes sehr fest mittelst Nadel und Faden durchstochen werden, damit die Verbindung haltbar wird. Das Aufrollen setzt man so lange fort, bis der Puffer die Größe erreicht, daß er fest zwischen die Eisenketten hineingedrückt werden kann. Diese Strohpuffer sitzen sehr fest, und es geht selten einer davon verloren; man hebt ihn heraus, indem ein stumpfes Instrument zwischen Puffer und Eisen eingeschoben wird.

Ein modernes Heirathsgesuch. In der „Frankf. Ztg.“ findet sich folgendes — beschreibende Heirathsgesuch: „Fabrikbesitzer in großer Provinzialstadt Mitteldeutschlands, gemessener Landwehroffizier, evang., groß, zwar Anfangs der 40er, doch von jugendlich-männlicher Erscheinung, sucht eine Frau. Dieselbe muß aus erstem bürgerlichen Hause, um Mitte der 20er bis etwa 30 Jahre alt, gesund und blühend, musikalisch gebildet und — Wagnerianerin sein. Verfügbares Mindestvermögen von 1,000,000 Mark, dessen auch nur theilweise Einbringung in das bedeutende

Geschäft des Besitzers ausdrücklich nicht gewünscht wird, ist Bedingung. Glücks-Chance für Damen, die in ihrem Belanntenkreise ihr Ideal nicht finden können. Verschwiegenheit selbstverständlich und Ehrensache.“ — Wird das ein Gedränge werden!

Mißverständnissen vorzubeugen

Kann nicht oft genug betont werden, daß Rathreiner's Aneipp-Malkaffee nicht einfach gebrannte Gerste ist, sondern aus Malz besteht, welches nach mehreren Deutschen Reichspatenten mit Bohnenkaffee-Geschmack imprägnirt wird.

Kirchliche Nachrichten aus der Pfarodie Eibensdorf vom 21. bis 27. Januar 1894.

Aufgeboren: 3) Moritz Emil Spigner, Handarbeiter hier, ehel. S. des Carl Moritz Spigner, Handarbeiters hier und Anna Schädlich hier, Tochter der Emilie Hulda Schädlich hier. 4) Emil Albrecht Dittes, Musiker in Aue, ehel. S. des August Bruno Dittes, Maschinenstücker hier und Ida Clara Schindler in Aue, ehel. T. des weil. Gustav Eduard Schindler, Steinmetz in Birna.

Getauft: 14) Paul Richard Gömann. 15) Hans Gottfried Grimm. 16) Anna Marie Unger in Blauenthal. 17) Curt Paul Liebold. 18) Elise Helene Seidel. 19) Alfred Gottfried Hans Lent.

Begraben: 14) Gertrud Elise, ehel. T. des Gustav Louis Meisel, Maschinenstücker hier, 27 J. 15) Anna Marie, ehel. T. des Gustav Adolf Göbler, Maschinenstücker hier, 4 W. 14 J. 16) Gustav Hermann, auferhel. S. der Rosalie Rohm hier, 2 W. 8 J. 17) Johannes Gottfried, ehel. S. des Franz Gustav Heymann, Oeconomiegehilfens hier, 5 W. 27 J. 18) Alfred Erwin, ehel. S. des Ernst Gustav Wagner, Agentens hier, 4 W. 22 J. 19) Fritz Rudolf, ehel. S. des Emil Albert

Riebner, Maschinenstücker hier, 1 W. 22 J. 20) Hans Willy, mehrl. S. der Auguste Wilhelmine Gänzel hier, 3 W. 18 J.

Am Sonntage Sexagesimae:
Vorm. Predigttext: 2. Cor. 11, 21—30. Herr Pfarrer Böttich. Abendgottesdienst um 5 Uhr: Predigttext: 2. Cor. 12, 1—10. Herr Diaconus Fischer. Die Beichtrede hält Herr Diaconus Fischer.

Kirchennachrichten aus Schönheide.
Dom. Sexagesimae, 28. Januar. Früh 9 Uhr: Predigtgottesdienst. Herr Pfarrer Hartenstein. Nach dem Gottesdienste findet Beichte und heil. Abendmahl statt. Herr Diaconus Wolf. Nachm. 2 Uhr: Kindergottesdienst. Herr Diaconus Wolf.
Das Wochenamt führt der Pfarrer.

Chemnitzer Marktpreise vom 24. Januar 1894.

Weizen ruff. Sorten	8 W. 10 Pf. bis 8 W. 30 Pf. pr. 50 Rte.
weiß u. bunt	7 : — : — : — : — : —
sächs. gelb	7 : — : — : — : — : —
Weizen,	— : — : — : — : — : —
Roggen, preussischer	6 : 50 : — : — : — : —
sächsischer	6 : — : — : — : — : —
Braugerste	7 : 50 : — : — : — : —
Futtergerste	6 : 10 : — : — : — : —
Hafer, sächsischer	7 : 75 : — : — : — : —
preussischer	7 : 25 : — : — : — : —
Kocherbsen	8 : 50 : — : — : — : —
Mahl- u. Futtererbsen	8 : — : — : — : — : —
Heu	5 : 80 : — : — : — : —
Stroh	3 : 50 : — : — : — : —
Kartoffeln	1 : 80 : — : — : — : —
Rutter	2 : 40 : — : — : — : —

Preßkohlensteine,
1000 Stk. 26 Mt., 100 Stk. 2 Mt.
80 Pf. verkauft
Günzel's Grünwaarenhandlung.

Ein freundl., sonniges, möblirtes
Zimmer mit Schlafstube
in der Schnebergstraße ist sofort oder
später zu vermieten. Nachweis in der
Expedition ds. Blattes.

Todes-Anzeige.
Donnerstag früh 5 Uhr verschied
sanft nach kurzem aber schweren
Leiden unser herzenguter
Georg
im Alter von 3 1/2 Jahren, was
wir hierdurch tiefbetrübt anzeigen.
Eibensdorf, 25. Januar 1894.
Hermann Vogel
und Frau.

Zum **Dunkeln** blonder, rother
und grauer **Kopf- und Barthaare**
ist das **Beste** der
Haaröle - Extrakt
aus der kgl. bayr. Hofparfümeriefabrik
von **C. D. Wunderlich**, mehrfach prä-
miirt Nürnberg 1882. Rein vegetabi-
lisch, ohne jede metallische Beimischung,
garantirt unschädlich, sowie **Dr. Dr.**
Filas Haarfarbe-Haaröl, zugleich
hochfeines sehr beliebtes Haaröl, beide
à 70 Pf. nebst Anweisung bei
H. Lohmann, Eibensdorf.

Herrn-Wäsche.
Normalehemden u.
Hosen nach Prof.
Dr. Jäger und Dr.
Lohmann. **Trikot-**
unterkleidung:
Jacken, Hosen in
größter Auswahl.
Oberhemden Pra-
leinene Kragen,
Manschetten und
Chemisets,
Schlipse in bestem
Sortiment.
C. G. Seidel.

Frischen Zander
" **Schellfisch**
Karpfen u. Schleie
empfehl billigt
Max Steinbach.

Ein kräftiger Knabe, welcher Lust hat
zu werden, findet zu Ostern Aufnahme.
Eugen Staedtler,
Lith. Anstalt u. Steindruckerei.

Stollwerck's Herz Cacao

Überall käuflich!
Dose - 25 Cacaoherzen - 75 Pfennig

Adolf Probst, Sessenthal (Württbg.)
Hart-Gipsdielenfabrik

sucht für Eibensdorf und Umgebung einen in den **Bautreisen** gut eingeführten
tüchtigen
Vertreter.
Offerten erbeten nur an den Generalvertreter unter Chiffre **S. T. 156**
durch „Invalidendank“ Chemnitz.

Chemische Wäscherei und Färberei
Theod. Wilisch, Chemnitz.

Specialität:
Chemische Reinigung von Ballgarderoben.
Annahmestelle für Eibensdorf bei Frau **Emilie Müller.**
Anerkannt beste Leistungen. Neueste Farbmusterkarte.
Schnelle, völlig kostenlose Vermittlung (ohne Portozuschlag).

Wer
Stecknadeln

braucht
findet nachverzeichnet
Preisliste
und lasse sich ein
Postcolli
zur Probe kommen.
Prima Qualität
in reeller Stärke mit **garantirt**
guten Spigen.
Nr. 100. 101. 102.
W. 2.00 2.15 2.10 p. Ko.
Nr. 104. 105/6. 108.
W. 2.05 1.95 1.90 p. Ko.
Vahnsendungen v. 50 Ko. fr. Fracht
und Kiste.
Ernst Umbreit,
Plauen i. V.

Gesucht für Anfang Februar ein
ordentliches, zuverlässiges
Mädchen
für Hausarbeit. Meldungen erbeten
Hotel Rathhaus, Schönheide Montag
und Dienstag.
Frau E. Bär.

Feine Tafel-Äpfel,
allerhand **Grünwaaren**, ganz alten
scharfen **Käse**, das Pfund 25 Pf.
empfehl
Günzel's Grünwaarenhandlung.

Für Rettung von Trunksucht
vers. Anweisung nach 17jähriger ap-
probirter Methode zur sofortigen ra-
dikaln Beseitigung, mit, auch ohne
Vorwissen zu vollziehen, keine Be-
ruhsförderung, unter Garantie. Brie-
fen sind 50 Pf. in Briefmarken beizu-
fügen. Man adressire: **Privatankast**
Villa-Christina bei **Säckingen, Baden.**

Ein größeres
Parterre-Local
zu Geschäftszwecken geeignet, ist zu ver-
mieten. Wo? sagt die Expedition
ds. Blattes.

Reisfuttermehl,
von Mark 3.— an, nur waggonweise.
G. & O. Lüders, Dampfweiss., Hamburg.

Fein geschnittener Häcksel,
à Ctr. 4 Mt. 50 Pf., ist zu verkaufen.
Günzel's Grünwaarenhandlung.

Warnung.
Der grosse Erfolg, den unsere
Pat. H-Stollen
erlangen, hat Anlass zu verschiedenen
werthlosen Nachahmungen gegeben. Man
kaufe daher unsere
Stets scharfen
H-Stollen
(Kronentritt unmöglich)
nur von uns direct, od.
in solchen Eisenhand-
lungen, in denen unser
Plakat (Kroher Huser
im Hufeisen) ausgehängt
ist. Preislisten und
Zeugnisse grat. u. franco.
Leonhardt & Co.
Berlin, Schiffbauerdamm 3.

Einige
Stichmaschinen = Ränne
mit **Wohnung** sind zu vermieten
bei **G. A. Bischoffberger.**

Ein anständiges
Mädchen,
welches Lust hat, das **Schneidern**
gründlich zu erlernen und nicht unbe-
wandert im Nähen ist, wird gesucht.
Wo? zu erfahren in der Expedition
ds. Blattes.

Ein anständ. Mensch, welcher Lust hat
Schuhmacher
zu werden, kann in die Lehre treten bei
W. Schuldes,
Schuhmachermeister.

Sie Husten nicht
mehr
bei Gebrauch von
Haiser's Brustcaramellen
woblschmedend und sofort lindernnd
bei **Husten, Heiserkeit,**
Brust- & Lungenkatarrh.
Echt in Pat. à 25 Pf. bei Herrn
H. Lohmann und
G. Emil Tittel.

Eine schöne sonnige Etage
ist im Ganzen oder auch getheilt zu
vermieten bei **Heinrich Unger,**
Ferkstraße 21.

Für die uns bei unserm 25jährigen
Chjubiläum dargebrachten Ge-
schenke und Glückwünsche sagen wir hier-
mit unsern herzlichsten Dank.
Hugo Gnüchtel
und Frau.

Am Donnerstag Abend wurde in der
Nähe des Neumarkts eine **Pin-**
dermühle verloren. Bitte, dieselbe
abzugeben bei
Gustav Weck, Wiesenstr. 6.

Obererzgebirgische Frauen- und Haushaltungs-Schule zu Schwarzenberg.

Bei der unter dem Protectorate Ihrer Majestät der Königin stehenden **Obererzgebirgischen Haushaltungsschule** werden Oitern I. 3. fünf Frei-Stellen frei. Auch findet in der **Frauenschule** Aufnahme für sämtliche Curse statt. Für Schülerinnen der Frauenschule wird Unterkommen in geeigneten Familien der Stadt durch die Anstaltsleitung vermittelt. Prospekte stehen zur Verfügung. Anmeldungen sind bis zum **15. März I. J.**, Gesuche um Freistellen bis zum **20. Februar I. J.** erbeten. Beginn des Schuljahres am 1. April. **Schwarzenberg, am 16. Januar 1894.**

Das Localpatronat.
Frhr. v. Wirking.

Logis-Vermietung

Die **halbe Etage** mit oder ohne Salon ist per 1. April 1894 oder nach Uebereinkunft des jetzigen Miethers auch früher auf mehrere Jahre zu vermieten.

Wittich.

Meichsner's Conditorei empfiehlt täglich **frische Pfannkuchen**, div. **lahngefüllte Torten** und **Fruchtkuchen**.

Stadt Dresden.

Zu dem am **27. ds. Mts.** zur **Geburtstagsfeier Sr. Majestät Kaiser Wilhelm II.** stattfindenden

Bratwurst-Schmaus

erlaube ich mir nochmals höflichst einzuladen. Da zu diesem Festabend keine spezielle Einladung erfolgt, erlaube ich mir geehrte **Freunde, Nachbarn, Bekannte, Herren Beamte und Damen**, sowie vorzüglich geehrte **Herren Vereins- und Sangesbrüder** nochmals höflichst einzuladen. Hochachtungsvoll

C. Schubert.

NB. Ausschank eines vorzüglichen **Weines** in Schoppen zu 20 u. 25 Pf. **Bratwurst mit Weintraut und Sauerkraut und Kartoffeln 50 Pf.**

Eine nachweislich gutegehende

Bäckerei

mit 10 Ader schöner **Landwirthschaft** ist zu verkaufen. Käufer, welche die Bäckerei nicht selbst betreiben wollen, können dieselbe auch unter günstigen Bedingungen verpachten.

Robert Spitzner, Oberstufengrün.

Achtung! Seewolf! Stadt Dresden.

Heute treffen 2 **große Ostseefische** ein (Seewolf genannt), dieselben werden ausgestellt und verpfeift. Genannter Fisch ist eine Seltenheit und ist das Fleisch sehr wohlschmeckend und fein. Gütigen Besuch erwartet

C. Schubert.

Radfahrer-Club.

Sonnabend Abend 8 1/2 Uhr **Versammlung** im Clublocal. Tagesordnung wichtig. Sächsischen Radfahrerbund betr.

Der Vorstand.

Rgl. Sächj. Militär-Verein Eibenstod.

Heute Sonnabend **Vereinsabend** mit **Einzahlung**. Morgen Sonntag findet Nachm. von 2 bis 5 Uhr nochmals **Einzahlung** im Vereinslocal bei Kamerad **Louis Meichsner** (Pöhländ's Restauration) statt. Restanten werden auf § 21a besonders aufmerksam gemacht. **Der Vorstand.**

Morgen Sonntag findet von Nachm. 1/2 3 Uhr an auf jeden Fall **Scheibenschießen** statt.

Maschinensticker-Verein.

Heute Sonnabend, den 27. Januar 1894, Abends von 1/2 9 Uhr an: **Einzahlung der monatl. Steuern**. Es werden alle Mitglieder, welche sich noch von 3 Monate an im Steuerrückstand befinden, erinnert, ihren Verbindlichkeiten nachzukommen, da nach diesem Termin gegen die Säumigen der Ausschluß aus dem Verein folgt. **Der Vorstand.**

Oesterreich. Banknoten 1 Mark 63,20 Pf.

Handelsschule zu Schneeberg.

(Gegründet 1876.)

Beginn des Schuljahres Dienst., d. 3. April. — **Aufnahmeprüf.** Montag, d. 2. April, früh 8 U. — I. **Kaufm. Abt.**, Kursus 3jährig: Franz., Engl., Deutsch m. Korresp., Rechnen, einf. u. dopp. Buchf., Handelswissenschaft, Kontorarbeiten, Handelsgeogr., Schreiben, Stenogr. — II. **Gewerbl. Abt.**, Kursus 2jährig: Deutsch m. Korresp., Rechnen, einf. Buchf., Handelswissenschaft, Kontorarb., Handelsgeogr., Schreiben. — **Anmeldungen** erbeten an Herrn **Stadtfr. Freytag** oder den Unterzeichneten.

L. Kressner, Direktor.

Rechnungsformulare

empfehlen **E. Hannebohn.**

Gasthof Neidhardtsthal.

Beabsichtige heute **Sonnabend**, sowie **Sonntag und Montag**, als den 27., 28. u. 29. ds. Mts. mein diesjähriges **Bockbierfest** abzuhalten. — ff **Bockwürstchen**. **Stoff hochfein. Rettig gratis.** Für launige Unterhaltung ist bestens gesorgt. Es ladet hierzu freundlichst ein **M. Höppner.**

Eisbahn Muldenhammer

ist wieder eröffnet und auch vergrößert. Um zahlreiche Benutzung bittet **Ed. Kaufmann.**

Sonnabend, Sonntag u. Montag, als den 27., 28. und 29. Januar: Anstich von **ff Bockbier**. Montag: **Schlachtfest**. Von Vorm. 10 Uhr an **Wellfleisch**, später **frische Würst** mit **Sauerkraut**, wozu freundlichst einladet **Hermann Singer.**

Schützenhaus.

Sonntag, v. Abds. 6 Uhr an: **Concert** mit darauffolgendem **Tänzchen**, wozu ergebenst einladet **G. Becher.**

Concert des Gesangvereins Orpheus im Saale des „Feldschlößchens“.

Sonntag, den 28. Januar 1894

- Programm:**
- I. Theil.
- 1) **Ganz Deutschland hält die Wacht** (Chor) v. Schwatal.
 - 2) **Sängers Abendlied** (Quartett) v. Abt.
 - 3) **Der Heimath wonniges Land** (gem. Chor) Melodie a. v. Schweiz.
 - 4) **Wenn sich zwei Herzen scheiden** (Solo) v. Mendelssohn.
 - 5) **Vor Jena** (Chor) v. Stabe.
 - 6) **Bald es auf die Alma geh'** (Chor mit Solo) v. Grog.
- II. Theil.
- 7) **Morgentwandering** (Chor mit Solo) v. Jädel.
 - 8) **Bergiß mein nicht** (Solo) v. Haselhorst.
 - 9) **Abendgebet** (gem. Chor) v. Becker.
 - 10) **Couplet.**
 - 11) **Nachtgesang** (Doppelquartett mit Solo) v. Abt.
 - 12) **Trinklied** (Chor mit Solo) v. Runge.
- Anfang 8 Uhr. **Eintritt 50 Pf.**

Nach dem Concert folgt **Ball**. Billets im Vorverkauf à 40 Pf. bei den Herren **Gotthold Meichsner, Hermann Pöhländ** und im **Feldschlößchen**.

Die weltberühmte **Kronenschmiere** verkauft in Dosen zu 10 und 20 Pf. **W. Schuldes.**

Eine freundl. **Oberstube** nebst **Zubehör** ist per 1. März anderweitig zu vermieten. **Poststraße Nr. 14.**

Druck und Verlag von E. Hannebohn in Eibenstod.

Siehe eine Beilage.

Gicht- u. Rheumatismuskranken sei hiermit bei in den weitesten Kreisen rühmlichst bekannte *** Anker-Pain-Expeller *** in empfehlende Erinnerung gebracht. Dies vollständige Hausmittel ist seit 25 Jahren als zuverlässigste schmerzstillende Einreibung bekannt und bei Allen, die es gebraucht haben, sehr beliebt, jedoch es keiner besondern Empfehlung mehr bedarf. Zum Preise von 50 Pf. und 1 Mt. die Flasche zu haben in den meisten Apotheken. Man achte aber auf die Fabrikmarke „Anker“, denn nur die mit einem roten Anker versehenen Flaschen sind echt.

Hotel Rathhaus.

Heute Sonnabend: **Anstich** von **Freiherrl. v. Tucher'schem Export-Bier**. Als Stamm empfehle: **Schinken in Brodteig, Fokelzunge mit Spargel**. Sonntag Vormittag: **Magout fin, Speckkuchen**, wozu ergebenst einladet **E. Busch.**

Restauration z. Dönitzgrund.

Heute Sonnabend Anstich v. **ff Bockbier** sowie Sonntag, von Abends 7 Uhr an **Bratwurst-Schmaus**. Es ladet höflichst ein **Ernst Jugelt.**

Englischer Hof.

Anstich von **ff Kulmbacher Bock**. Zugleich empfehle **ff Bockwürstchen mit Meerrettig** und **ff Springesalat**, à Portion 15 Pf. Um freundlichen Besuch bittet **Gottfried Müller.**

Zur guten Quelle.

Heute Sonnabend, Abends von 6 Uhr ab **saure Flecke**, wozu ergebenst einladet **Robert Flemmig.**

Gasthof Neidhardtsthal.

Morgen Sonntag: **Bratwurst-Schmaus**, verb. mit **öffentlicher Ballmusik**, wozu einem zahlreichen Besuch freundlichst entgegensteht **M. Höppner.**

Für die uns am Tage der **silbernen Hochzeit** von Nah und Fern bewiesenen Aufmerksamkeit, sagen nochmals herzlichsten Dank. **Hermann Blechschmidt und Frau.**

Schloß und Forst.

Roman von A. v. Trystedt.

(2. Fortsetzung.)

„Auch Du bist in Sorge seit gestern?“
 „Ja, gnädiger Herr.“
 „Die Ähnlichkeit ist frappant.“
 Der Förster nickte.
 „Können die Todten erstehen, Ernst?“
 „Nein, gnädiger Herr.“
 Keine Muskel zuckte in dem Gesicht des alten Försters, nur seine Augen blickten voll Sorge in die des Grafen.
 „Und dennoch glaube ich, daß er es ist,“ sagte dieser.
 Bauer schüttelte den Kopf.
 „Unnütze Sorgen, er ist es nicht.“
 „Ich will es zu glauben versuchen, Ernst. Laß ihm alle Pflege angedeihen, und wo es fehlt, da benachrichtige mich.“
 „Soll Alles geschehen, Herr.“
 Der Graf reichte dem Förster zum Abschiede die Hand, was seit langem nicht vorgekommen war.
 Die Weiden hatten keine Ahnung, daß sie von Baron Klewitz beobachtet und belauscht waren. Er trat jetzt hinter dem dicken Stamm einer Eiche hervor.
 „Das klang ja äußerst geheimnißvoll!“ murmelte er vor sich hin. „Ich werde meine Augen offen halten, wenn nicht anders, so wird eine kleine Drohung das Mittel sein, mir die Komtesse zu erringen.“

II.

Sidonie war, obwohl auch sie keinen Schlaf finden konnte, auf ihrem Zimmer geblieben und hatte sich weniger um die Ereignisse der Nacht gekümmert, als um die des Tages.
 Sie war gründlich verstimmt und wieder einmal unzufrieden mit sich selbst und der ganzen Welt. Natürlich mußte für ihre Gereiztheit vor Allem die Jose büßen, deren Hände waren ungeschickt, in deren Absicht lag nur, die Herrin zu quälen etc. Das arme Mädchen wußte sich schließlich nicht mehr vor all den Schifanzen zu retten. Sie suchte jetzt die launische Komtesse auf andere Gedanken zu bringen.
 „Haben das gnädige Fräulein nichts von den Vorkommnissen in der Nacht vernommen? Es war großes Feuer, das neue Grandhotel in der Stadt ist abgebrannt —! Der Herr Graf hat mit eigener Lebensgefahr einen Menschen gerettet, der sich im dritten Stockwerk befand.“
 „Das ist tollkühn . . . aber bitte, thü' noch Zuder in die Chokolade, sie ist kaum zu genießen.“
 Die Jose seufzte.
 „Der Gerettete ist in dem Försterhaus untergebracht.“
 „Das interessiert mich gar nicht. Ich kann die Art und Weise meines Vaters, für den ersten besten Menschen sein Leben aufs Spiel zu setzen, durchaus nicht billigen.“
 „Gestern Abend ist auch des Försters Sohn, ein junger Arzt, bei seinen Eltern eingetroffen. Komtesse Lydias Jose, die Emma, hat ihn gesehen und gleich Feuer gefangen; was das dumme Ding sich einbildet!“
 Sidonie richtete sich auf.
 „Des Försters Sohn? Emma ist wirklich eine ungebildete Person, meine Koufine wird zu gut gegen sie sein.“
 Während sie nun ihre Chokolade schlürfte, traten halbvergessene Erinnerungen aus der holden Kindheit vor ihrer Seele auf. Sie sah sich wieder umgeben von den Spielgefährten, unter denen Gerhard Bauer, ein blasbälliger Junge mit träumerischen Augen, sie stets mit den demüthigsten Aufmerksamkeiten auszeichnete. Der Knabe trug vielleicht ein gut Theil Schuld an der eigenwilligen Entwicklung ihres Charakters. So unduldsam er sich gegen die Anderen zeigte, bei denen er fast eine diktatorische Rolle spielte, mit ebenso grenzenloser Willensentäußerung unterwarf er sich den kindischen Launen und Tyrannen der kleinen Komtesse Sidonie. Von ihren Eltern wurde ihr kein Wunsch versagt, keine Unart gerügt, sie erschien sich schließlich wie eine kleine Königin und empfand es als ein grenzenloses Unrecht, als man sie eines Tages ohne ihr Befragen in eine Pension brachte. Es betrübte sie am meisten dabei, daß nun die Quälereien, die sie stets für den „schüchternen“ Jungen in Bereitschaft hatte, aufhören mußten.
 Spöttisch verzog Sidonie ihre Lippen, als sie sich dieser Zeit erinnerte. Es kam ihr so sehr verächtlich vor, sich einem Anderen unterzuordnen oder einem fremden Willen sich zu fügen.
 „Das würde bei mir nicht eintreten können,“ sagte sie halbblau, „und sollte ich darüber zu Grunde gehen! Aber interessant ist es mir doch, zu erfahren, was aus diesem blöden Knaben geworden ist, und zu beobachten, wie er sich jetzt mir gegenüber benehmen mag.“
 Sie sprang auf und stellte sich vor den Trümeau-

spiegel, der ungetrübt das schöne, wenn auch augenblicklich etwas blasse Bild Sidoniens zurückgab.
 „Ach, ich werde ihn empfangen, wenn er heute kommt, seinen Besuch zu machen. Und kommen muß er ja aus Dankbarkeit, daß Papa ihm seine ganzen Studien bezahlt.“
 Sie schellte.
 „Ich will Toilette machen.“
 Zwei leichte, geschickte Hände vollbrachten in dem „kurzen“ Zeitraum einer Stunde ein wahres Wunderwerk. Die Jose war entzückt — so ruhig, so himmlisch geduldig war die gnädige Komtesse seit langem nicht gewesen. Aber nun durfte sie auch mit ihrem Aufputz zufrieden sein, natürlich und zwanglos waren die Locken und Luffs des vollen, dunklen Haares geordnet und ein liebenswürdiges Lächeln belohnte die mühsame Arbeit. Die Jose fühlte sich hochbeglückt.
 Die Besuchsstunde war längst vorüber, Gerhard war nicht gekommen. Was hatte das zu bedeuten? Vielleicht wagte er es nicht mehr, das Schloß zu betreten? Sie aber wollte ihm zeigen, daß sie den Jugendgespielen nicht vergessen hatte. Mit liebenswürdigem Herablassung beschloß sie, ihn zu sich zu rufen, sie durfte sich das erlauben.
 Wiederum ertönte die Glocke, die Jose erschien.
 „Rosa, gehen Sie nach dem Forsthaus hinunter, ich lasse Herrn Dr. Bauer um seinen Besuch bitten.“
 Nun war ihr leichter ums Herz. Alles Unge- wisse war ihr zuwider. Sie setzte sich an das Klavier, spielte grazios und ließ ihre wunderbare Altstimme ertönen.
 Sidonie besah alle Anlagen, ein gefährliches Weib zu werden. Von der Mutter hatte sie den stolzen, zur Kälte neigenden Sinn, vom Vater die Entschlußfähigkeit zum raschen Handeln, den zuweilen hervorbrechenden Ekelmuth geerbt. In ihrer Erziehung war aber so viel gefehlt, daß Unliebenswürdigkeit den Grundzug ihres Charakters bildete und edle Regungen nur zu bald durch willkürliche Launen erstickt wurden. Stolz und Hochmuth thaten ein Uebriges, so daß der gute Kern, der noch unberührt tief innen in ihrem Herzen steckte, ebenfalls in Gefahr kam, von all den falschen Gesinnungen und Empfindungen vernichtet zu werden. Den einzigen Freund, dessen rettende Hand sich ihr dargeboten, hatte sie am vergangenen Abend zurückgewiesen.
 Die Jose kehrte zurück und aus dem besorgten Gesicht derselben wurde es Sidonie sofort klar, daß sie eine unangenehme Nachricht zu hören bekommen werde.
 „Ist der Doktor krank?“ rief sie dem Mädchen entgegen.
 „So fragte auch der Herr Doktor nach Ihnen, gnädige Komtesse.“
 „Was soll das heißen?“
 „Nun, ich richtete Ihren Auftrag aus und da fragte der junge Herr, ob Sie krank seien? Als ich verneinte, sagte er, ich möge ihn meiner Herrschaft empfehlen, doch zu Privatbesuchen mangle es ihm leider an Zeit.“
 „Es ist gut, geh!“ sagte Sidonie mit erstickter Stimme.
 „Was soll ich davon denken?“ flüsterte sie, als sie allein war. „Will er mir zeigen, daß er nicht mehr der dumme Junge von damals ist? Nun, ich werde ihm das entgelten lassen, er soll es bereuen.“
 Da Sidonie in ihrem Zimmer blieb und Max schon früh ausgeritten war, um mit Freunden eine weite Tour zu unternehmen, so fanden sich zum Frühstück im kleinen Salon außer dem gräflichen Ehepaar nur Lydia und Baron Klewitz zusammen. Der Graf theilte seiner Gattin noch kurz die Einzelheiten der überstandenen Gefahr mit und fügte dann hinzu:
 „Sobald sich Herr Wilmar erholt hat, wird er uns mit seinem Sohn einen Besuch machen, nimm sie liebenswürdig auf, Eugenie, es sind gute Menschen.“
 „Ich begreife Dich nicht,“ entgegnete die Gräfin erregt, „Du sehest Dein uns so theures Leben für diese Leute, die uns nichts angehen, aufs Spiel und verlangst dann noch, daß ich sie in meinem Salon empfangen soll.“
 „Aber, liebes Kind,“ bedeutete sie in liebenswür- diger Weise der Graf, „die Zeiten der Exklusivität sind vorüber, die Wilmars sind zudem freie, vermö- gende Leute wie wir.“
 „Du weißt, Thilo, ich kann mich in Deine An- sichten, die seit einigen Jahren sich so sehr geändert haben, nicht finden, ebenso wenig begreife und aner- kenne ich sie. Was thut der Reichtum dieser Leute; wahren Adel der Gesinnung findest Du nur unter Deinesgleichen.“
 Feinlich schwieg, er wußte, daß ein Wortkrieg mit seiner Gattin nur mit einer Niederlage seinerseits enden könnte. Auch war ihm ein solches Gespräch in Gegenwart der Jüngeren peinlich.
 „Die Käthe läßt Dich grüßen,“ wandte er sich an Lydia.

„Danke, Onkelchen, das arme Mädchen hat gewiß auch keine Nachtruhe gehabt, ich kann mir vorstellen, wie sie für Alles sorgte.“
 Sie reichte dem Baron die Sahne.
 „Darf ich?“
 „O, Komtesse, Sie machen mich glücklich!“
 Er hielt ihr die Mokkaschale entgegen. Lydia gab reichlich Sahne zum Kaffee und brach dann in ein Lachen aus, das mit einer kleinen Portion Bosheit gewürzt war.
 „Gewonnen, Vielliebchen!“ rief sie.
 Klewitz sah sein Gegenüber verbucht an, schlug sich ärgerlich mit der flachen Hand vor die Stirn und rief:
 „Habe ich mich doch überrumpeln lassen!“
 Alle lachten, der Baron stimmte schließlich mit ein und sagte dann, der jungen Dame die Hand küßend, in schwachendem Tone:
 „Gnädiges Fräulein werden mir nun die Ehre erweisen, einen Wunsch zu äußern.“
 „Gewiß, ich werde meinen Sieg ausnutzen,“ ent- gegnete Lydia launig, „aber lassen Sie mir Zeit zum Nachdenken.“
 Der Graf erhob sich. Die Vormittagsstunden pflegte er in seinem Arbeitszimmer zu verbringen. Heute sollten sie einer kurzen Ruhe gewidmet sein. Auch die Komtesse schickte sich an, hinauszugehen.
 „Ich werde Käthe einen kurzen Besuch machen,“ wandte sie sich an ihre Tante.
 „Nein, das wirst Du nicht thun!“ entgegnete diese heftig. „Nicht genug, daß ich mir gefallen lassen muß, dieses Mondscheingeficht — sie meinte damit Käthe Bauer — „durch Deine kindische Laune in meinem Hause sehen zu müssen — Du wirst nun dem die Krone aufsetzen und in das Forsthaus gehen, wo sich zwei fremde Männer befinden, von denen man nur weiß, daß der eine in der dritten Etage des Grand Hotel logirte. Mach mich nicht böse, Lydia.“
 So gereizt war Tante Eugenie noch niemals gegen ihre Nichte gewesen. Lydias Lippen zuckten.
 „Das hättest Du mir freundlicher sagen können, Tante!“
 Die Gräfin mußte einsehen, daß sie zu weit ge- gangen war.
 „Entschuldige meine Gereiztheit,“ sagte sie leicht- hin, „aber seit gestern häuft sich so viel des Unan- genehmen in meinem Hause, daß man seine Ruhe schon einmal verlieren kann.“
 Als sie sich mit Klewitz allein befand, bemerkte sie zu dem Baron:
 „Es war nicht so böse von mir gemeint, aber es schadet auch nicht, daß Lydia einmal etwas in ihre Schranken gewiesen wurde, ihr Herz ist immer nahe daran, durchzugehen.“
 „Nur mir gegenüber nicht,“ seufzte Klewitz, „für mich scheint die Abneigung unbesiegbar zu sein, ich bin noch keinen Schritt näher zu dem Herzen meiner Angebeteten.“
 „Das ist etwas Anderes,“ antwortete Gräfin Eugenie rasch, „Sie können doch nicht erwarten, daß meine Nichte auch Ihnen entgegen kommt.“
 Baron Klewitz sah sie verblüfft an.
 „Sie dürfen mein Wort nicht falsch deuten, Baron. Lydia ist eine poetische Natur, sie will nicht im Sturme erobert, sie will umworben sein.“
 „Aber werde ich nicht mit allen mir zu Gebote stehenden Mitteln? Bin ich nicht grenzenlos aufmerk- sam, müste ihr nicht mein ganzes Wesen verrathen, wie sehr ich sie liebe?“
 „Gewiß, und ich glaube auch bestimmt, daß sie Ihre ernste Absicht längst gemerkt hat. Aber Sie verlangen viel. Erst seit einer Woche befinden Sie sich in unserem Hause und das ist doch eine gar zu kurze Zeit, das Herz eines jungen Mädchens zu ge- winnen.“
 „Sind Sie wirklich überzeugt, Frau Gräfin, daß das Herz der Komtesse noch vollkommen frei ist?“ fragte der Baron.
 Eugenie begegnete erstaunt seinem lauernden Blicke.
 „Mit dieser Befürchtung quälen Sie sich ganz unnöthig, lieber Baron,“ sagte sie bestimmt. „Lydia ist ein vollständiges Kind. Sie ahnt wohl, daß ihr hier zum ersten Male eine ernste Werbung entgegentritt und nicht eine vorübergehende Huldi- gung. Daß sie in folgedessen zuweilen besangen ist Ihnen gegenüber und in sich zurückgezogen, das dürfen Sie sich eher zu ihrem Gunsten, als ins Gegentheil auslegen.“
 „Ich danke Ihnen aus vollem Herzen, gnädigste Gräfin, ich schöpfe wieder Muth, der ich schon ge- radezu verzweifelt war. Es sei, wie Sie mir rathen, ich werde der Komtesse Zeit lassen. Aber besitzen muß ich Ihre Nichte, ich kann nicht mehr ohne sie leben.“
 Lydia schritt, während man diese Unterhaltung über sie führte, langsam dem Walde zu, das Forst- haus in weitem Bogen umgehend. Das Herz war ihr so schwer, sie hätte weinen mögen. Wie wenig

paßte sie zu diesen Menschen, die nur von Vorurtheilen und Launen regiert wurden. Der Einzige, dem sie sich hätte anvertrauen mögen, war ihr Onkel, doch dieser war so verschlossen und meist so unnahbar, daß sie sich auch hier zurückgestoßen fühlte.

Auf einer Steinbank, von Hollunderbüschen umrahmt, deren Knospen ihr sehnsüchtig entgegenlugten, ließ sie sich nieder und verschränkte die Hände im Schooß.

„Wenn jetzt doch Rätchen käme!“ dachte sie.

Und als sei ihr Wunsch erhört, kamen leise Schritte näher. Aber es waren die eines Mannes. Sie schaute verwundert auf und stieß dann einen leisen Schrei aus. Auch Kurt, den der Doktor auf ein halbes Stündchen in den Wald geschickt hatte, schien seinen Augen nicht zu trauen.

Die Komtesse fand zuerst Worte.

„Welche Fügung!“ rief sie. — „Sind Sie vielleicht der Sohn des Mannes, welchem mein Onkel das Leben gerettet hat?“

„Allerdings,“ sagte Kurt, „nur dem Edelmuthe des Grafen habe ich es zu danken, daß ich meinen Vater noch besitze.“

„Ich freue mich von Herzen, Sie wiederzusehen —“

„Kurt Wilmar ist mein Name.“

„Komtesse Lydia von Wenden,“ sagte sie leise.

„Ich vermag Ihnen nicht zu sagen, was ich empfinde, Sie wieder begrüßen zu dürfen. Doch Sie leben hier, und monatelang bin ich Ihnen nahe gewesen, ohne eine Ahnung davon zu haben, ist das nicht sonderbar?“

„Wir kommen so selten in die Stadt.“

„Aber ich durchstreife jeden Tag diesen Forst —“

„Bis Sie mich fanden.“ Lydia erröthete. Schnell fuhr sie fort: „Wie geht es Ihrem Vater, hat er sich schon von der entsetzlichen Begebenheit erholt?“

„Leider nein, es wird ihn ein heftiges Fieber ereilen, aber ich hoffe zu Gott, daß er es übersteht und genesen wird.“

Eine kleine Pause trat ein.

„Ich war gestern Abend auch auf der Brandstätte, wir sahen uns nicht,“ begann Lydia wieder die Unterhaltung.

„Sie waren in Begleitung eines jungen Herrn.“

Sie nickte.

„So habe ich Sie bemerkt, doch vermochte ich Ihr Gesicht nicht zu erkennen, auch nahm mich die Sorge um meinen Vater zu sehr in Anspruch. Wir können uns nicht glücklich genug schätzen, von den Försterleuten aufgenommen zu sein; die Familie überbietet sich in Liebe und Aufmerksamkeit gegen den Patienten.“ (Fortsetzung folgt.)

Versöhnt.

Eine kleine Kaisergeburtstags-Reminiscenz von Eugen Rabben.

Der Zug lief auf dem Schlesienschen Bahnhof in Berlin ein. Da gab es denn das übliche Schieben und Drängen, das Hasten und Jagen, bis sich denn endlich alle Diejenigen zusammengefunden hatten, die zusammengehörten und manchmal auch die, die nicht zusammengehörten. Die Delegirten des Brandenburgischen Provinzialkriegerverbandes fanden sich auch zusammen, herzlich bewillkommnet von den Berliner Kameraden und sehr rasch hatte sich der stattliche Zug formirt, der sich nach dem nicht allzuweit gelegenen Kofal in Bewegung setzte, wo man nicht nur einen Frühshoppen genehmigen, sondern auch die Quartier-Billets in Empfang nehmen sollte. Man hatte den Delegirten der Krieger- und Landwehr-Vereine der Provinz auf den Tag vor Kaisers Geburtstag gelegt, nachdem man das Versprechen erhalten, daß die Delegirten bei der großen Parade vor Se. Majestät dem jugendfrischen Kaiser Wilhelm II. mit Aufstellung nehmen dürften. So hatten sich denn die Delegirten sehr zahlreich eingefunden und marschirten in langem Zuge ihrem Empfangslokal zu.

Es giebt keinen größeren und schlimmeren Dämon, als den Zufall; selten, daß er einmal eine gute That vollbringt, aber sicher, daß er alle Umstände fein ausflügelt, wenn er jemand Unannehmlichkeiten bereiten kann. Dieser Dämon war es, der in der Reihenfolge der Kameraden für den Zug, für die Parade, für das ganze Fest die Herren Bassermann und Splitter, die bekannten feindlichen Präsidenten der beiden Kriegervereine der guten Stadt Prinzenburg in der Neumark, neben einander gestellt hatte. Das war ein böses Ding, wie Jeder daran erkennen konnte, daß die Beiden im Zuge stillschweigend, ohne einander eines Blickes zu würdigen, daher schritten.

Daß die kleine Stadt Prinzenburg überhaupt zwei Kriegervereine besaß, daran trugen allein die Herren Bassermann und Splitter die Schuld. Die leidige Politik war es allerdings nicht, welche die beiden, übrigens sonst gar nicht üblen Herren zu so erbitterten Feinden gemacht hatte. In Wirklichkeit wußte so recht kein Mensch im Städtchen, woher die Feindschaft stamme; nur daß sie bestand, das konnte Jeder, der da Augen und Ohren hatte, sehen und hören. Jedemfalls mußte diese Feindschaft schon sehr alte Gründe haben; denn sie kam kurz nach der Beendigung des deutsch-französischen Krieges, als es sich um die Gründung eines Kriegervereins handelte, zum Ausdruck.

Sehr bald ward man in der kleinen Stadt dessen inne, daß für die Herren Bassermann und Splitter zusammen kein Raum innerhalb eines Kriegervereins sei und da Beide immerhin in ihrer Stadt „etwas zu sagen“ hatten, kam es zur Gründung der beiden Vereine, die im Uebrigen friedlich und freundlich neben einander bestanden.

Angeblieh hatte in dem Zusammentreffen von Fräulein Paula Splitter, einer hübschen achtzehnjährigen Blondine, mit Herrn Hugo Bassermann, der verjüngten Ausgabe des alten schneidigen Herrn, der Zufall gewaltet; indes liegen Anzeichen dafür vor, daß diese beiden, in einander verliebten jungen Leute dem Zufall freundlichst entgegen und zu Hilfe gekommen waren. Es ist ja nicht nur nichts Neues, sondern sogar etwas Selbstverständliches, daß sich die Kinder feindlicher Väter in einander verlieben. Genuß, während da drin im großen Saale die Delegirten ihre Debatten führten, saßen Paula und Hugo in einem der kleinen Nebenzimmer und warteten auf ihre resp. Väter. Paula befand sich in Berlin zum Besuch bei einer Tante und Hugo war in der Residenz im Geschäft. So saßen also die Beiden da und warteten. Allerdings, es war ein etwas eigenthümliches Warten; denn, unbeobachtet, wie sich die beiden wußten, hatte Herr Hugo den Arm um Fräulein Paula gelegt und diese neigte ihr Köpfchen an seine Schulter. Es giebt Leute, die beim Räufen die Augen zumachen und leider gehörten zu ihnen auch Herr Bassermann jun. und Fr. Splitter. Ganz natürlich, daß die Beiden weder des einen, noch des anderen Vaters Eintritt bemerkten.

„Hoho“, sagte Herr Bassermann und es klang hohl und dumpf, wie ein irdener Topf. „Hoho“, machte Herr Splitter und es klang spitz und scharf, wie ein klirrendes Messer. „Auseinander“ kommandirte Herr Bassermann und „Auseinander“ kommandirte nicht minder scharf Herr Splitter. Da saß nun das Liebespaar und ließ die Köpfe hängen. Nun hatte aber Herr Bassermann seinen „Einzigsten“ nicht minder lieb, als Herr Splitter seine „Einzige“ und da Herr Splitter, im Vertrauen gesagt, überhaupt etwas vernünftiger und lange nicht so bärbeißig war, als Herr Bassermann, thaten ihm die Beiden leid. Deshalb sagte er nun: „Komm Hugo, ich will es Dir erzählen, warum es nicht sein kann.“ „Aha“, schoß es jetzt Herrn Bassermann durch den Kopf, „er will es ihm erzählen, wer weiß, was er ihm Alles erzählen mag, um sich weiß zu waschen.“ Und laut setzte er hinzu: „Nein, ich will es erzählen, dann könnt Ihr Beide ja urtheilen, wer Recht hat und wann werdet Ihr selber sehen, daß von einer Verbindung zwischen Euch keine Rede sein kann.“

Und noch ehe Jemand ein Wort sagen konnte, hob Herr Bassermann an: „Wir Beide, Splitter und ich, sind mit einander aufgewachsen und waren die besten Freunde. Das blieben wir auch, als wir zum deutsch-französischen Kriege eingezogen wurden und ins Feld hinausmarschirten gegen den Erbfeind. Dann kam es aber anders. Ich weiß es noch, wie wenn es heute passirt wäre. Es war bei Sedan und wir rückten zusammen, immer dicht neben einander, zum Gefecht aus. Wir hatten Beide Glück; denn ich und mich verschonten die feindlichen Kugeln, obgleich wir oft genug im feindlichen Kugelregen mitten drin waren. Wir stürmten immer vorwärts, unser Hauptmann voran, bis wir an eine Anhöhe kamen, die von den Franzosen besetzt war. „Die müssen wir nehmen“, rief unser Hauptmann, „Jungens vorwärts, hinauf, und seht zu, daß Ihr die Fahne frieg!“ Damit eilte er uns Allen voran. Er und viele Andere unserer Compagnie haben da ihren Tod gefunden, aber die Anhöhe haben wir im Sturm genommen. Und auch die Fahne haben wir genommen und als Siegestrophäe abgeliefert. Und wißt Ihr, wer die Fahne erobert hat, wer sie zuerst in seiner Hand hielt, als wir oben angelangt waren? Da steht er, der Mann, der sie erobert hat, der sie hielt und im Triumphe wegführte, Herr Splitter! Und wollt Ihr wissen, wem eigentlich der Sieg gebührte, wer eigentlich die Fahne erobert hat, wer zuerst oben angelangt sein mußte, wenn es nach Recht und Gerechtigkeit gegangen wäre? Niemand anders, als ich, ich allein, Peter Bassermann! Seht Ihr, wir Beide, Splitter und ich, wir waren die Ersten voran und die Anderen trocken und nur so nach; wir hielten gleichen Schritt mit einander, — und ich glaube, wir haben Beide damals, als wir um die Wette den steilen Berg hinaufkletterten, gar nicht einmal daran gedacht, daß wir möglicherweise mit einer blauen Bohne im Leibe den Berg hinabstollern könnten, — unser Ziel war eben die Fahne, Alles Andere kümmerte uns nichts. So waren wir Beide fast auf der Spitze des Berges angelangt und wir schöpften eine Sekunde Athem. Wie ich, ebenso wie Splitter, die letzte Anstrengung machte, hinaufzukommen, kriege ich plötzlich einen Stoß, daß ich ausgleite und niedersalle. Als ich mich aufraffe und mit einem Sprunge oben bin, steht Splitter schon da und hält in seiner Hand die Fahne. Dafür hat er denn später das eiserne Kreuz bekommen und ich,

— ich habe natürlich nichts bekommen. So nun wißt Ihr, Kinder, wie ich mit dem Manne da stehe.“

Keiner sprach ein Wort nach dieser Rede Bassermanns. Endlich hob Splitter an: „Ich weiß es und gestehe es zu, daß ich damals unrecht gehandelt habe, aber ich glaube, daß Du es ganz ebenso gemacht hättest, wenn Du auf denselben Gedanken gekommen wärest.“

„Nein.“ Es war ein kurzes, unersöhnliches Nein, das Bassermann ausstieß. Damit ergriff Herr Bassermann seines Sohnes Arm, während Herr Splitter die Hand seines Töchterleins erfaßte und nach verschiedenen Richtungen wandten sich die beiden feindlichen Präsidenten.

Der 27. Januar brachte das herrlichste Kaiserwetter. Ein herrlicher schöner Wintertag, mild, freundlich, nicht zu kalt.

Schier unabhsehbar dehnte sich die lange Reihe des Militärs aus, das auf dem großen Plage aufmarschirt war zur Parade vor Se. Majestät Kaiser Wilhelm II. Auf dem linken Flügel standen die Delegirten des Kriegerverbandes, ebenfalls eine lange Reihe. Se. Majestät hatte es sich nicht nehmen lassen, selbst die Front entlang zu schreiten, hie und da stehend bleibend und insbesondere mit den durch die Anrede hochbeglückten Kriegerverbands-Delegirten einige Worte wechselnd. Da fügte es der Zufall, daß der Kaiser vor Herrn Splitter stehen blieb, der ferngerade und in vorschrittmaßiger Haltung, wie es einem rechten Krieger geziemt, dastand. Se. Majestät erblickte das eiserne Kreuz auf der Brust des Herrn Splitter und in leutseligster Weise begann der hohe Herr:

„Ah, sieh da, Sie haben das eiserne Kreuz, wo haben Sie sich das geholt?“

„Zu Befehl, Majestät, bei Sedan.“

„So, so, das ist schön. Bei welcher Gelegenheit haben Sie sich ausgezeichnet?“

„Ich habe, zusammen mit meinem Kameraden Bassermann, die feindliche Fahne im Sturm genommen.“

Wie ein Blitz war es ihm bei der Frage des Kaisers durch den Kopf geschossen: die Wahrheit, die Wahrheit! Und nun ging ein freudiges Aufleuchten über seine Züge und es war ihm, als wäre ihm eine Centnerlast vom Herzen genommen. Er rückte und rührte sich nicht, denn er stand vor seinem allergnädigsten Kaiser, aber wie ein inneres Echo tönte ihm eine Stimme an sein Ohr: Das hast du recht gemacht, die Wahrheit, die Wahrheit!

Se. Majestät hatte sich aber freundlichst zu ihm gewendet und gesagt:

„So, so, das ist schön, das freut mich. Und Ihr Kamerad, mit dem Sie die tapfere That vollbracht haben, ist er auch hier?“

„Zu Befehl, Majestät, Kamerad Bassermann steht neben mir.“ Der hatte mit großer Erregung die Worte seines Feindes gehört und es war ihm heiß hinaufgestiegen, als er vernahm, wie Splitter ihn als Mittheilnehmer an der Eroberung der Fahne bezeichnete. Da wandte sich auch schon der Kaiser an ihn:

„Also Sie sind der zweite tapfere Mann, der des Feindes Fahne eroberte? Aber was sehe ich? Sie haben ja das Kreuz nicht erhalten!“

„Zu Befehl, Majestät, nein. Es können nicht Alle das eiserne Kreuz erhalten und ein tapferer Soldat ist mit dem, was er thut, auch ohne Belohnung zufrieden; überdies hat Kamerad Splitter es ja erhalten und das ist gerade so gut, als hätte ich es selbst bekommen.“

„Brav, sehr brav von Ihnen, ich wollte, es dächten alle Soldaten so wie Sie. Es freut mich aufrichtig, solch' echten kameradschaftlichen Sinn bei Ihnen gefunden zu haben. Bewahren Sie auch fernerhin diese Sie Beide so ehrenbe Gefinnung!“

Damit schritt der Kaiser weiter. Nun aber begab sich etwas Merkwürdiges. Wie auf Kommando machte Herr Splitter „Augen links“ und Herr Bassermann „Augen rechts“. So begegneten sich ihre Blicke einen Moment, um eben so rasch sich wieder von einander abzuwenden. Das Wandern wiederholte sich noch mehrere Male und schließlich schielte Herr Splitter ganz auffallend nach links, Herr Bassermann nicht minder nach rechts.

Die Parade war zu Ende und auch unsere Geschichte ist es beinahe. Beim Festessen saßen sich die feindlichen Präsidenten gegenüber, aber noch hatte keiner an den anderen das Wort gerichtet. Da erklang das donnernde Hoch auf Se. Majestät den Kaiser, da klangen auch die Gläser an einander und im nächsten Moment, wiederum wie auf Kommando, kam es von den Lippen Beider „Na, alter Junge“ und nicht nur die Hände, auch die Herzen der beiden alten Kriegskameraden hatten sich wieder gefunden.

Nun brauchten auch die Herzen der Kinder nicht mehr getrennt zu werden. Am Abend konnte man die beiden „alten Jungen“ Arm in Arm durch die Straßen der Residenz wandeln sehen; vor ihnen aber marschirte ein junges Paar, das sich viel zu viel zu sagen hatte, als daß es sonderlich auf die beiden Alten da hinten hätte achten können.

Er
wöchentlich
zwar Die
tag und
fektionsp
Je
No.
Die
21. Juni
der höchst
festgelegte
meinden
Berabreic
Sch
Uebe
Inhabers
Nachmitt
Der
Konf
anzumeld
Es
wie über
die in S
und zur
vor dem
Aller
oder zur
meinschul
von dem
abgesonde
25. Janu
Am
Die
Tag hint
ehrt, n
Gast des
Fohenzol
das deut
und uner
Geburtst
Lages, i
rechtigt
des Kais
dauernde
theiligt
tausendst
umwogt
markt am
stadt voll
Die
größten
Bom kön
die rothe
Komman
hatten an
bäude H
häuser d
ergänzter
schmud.
die Stra
Bahnhof
wartung
Sonnens
Frostwe
angenehm
alte Kais
züge von
die allent